



Ludger Pries

Soziologie

Schlüsselbegriffe
Herangehensweisen
Perspektiven



BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus: Pries, Soziologie - Schlüsselbegriffe, Herangehensweisen und Perspektiven, ISBN 978-3-7799-2968-0
© 2014 Beltz Verlag, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2968-0>

1.2 Historische Entstehungsbedingungen der Soziologie als Wissenschaft

Unter welchen Umständen und wann eigentlich ist es zur Entstehung der Soziologie als einer eigenständigen Wissenschaft gekommen? Gibt es eine einheitliche Definition für dieses Fach und eine klare Abgrenzung zu anderen Sozialwissenschaften? Lässt sich schließlich der Gegenstand der Soziologie definieren, besteht hierüber Einverständnis unter den Soziologinnen und Soziologen? Anhand dieser Fragen soll in diesem Kapitel ein erstes Grundverständnis vermittelt werden.

Grob gesprochen entstand die Soziologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Vielfach werden Namen soziologischer Klassiker aus Frankreich, Deutschland und Italien als die Gründungsväter angesehen. Wodurch waren die historischen Bedingungen der Entstehung von Soziologie als Wissenschaft gekennzeichnet? Zumindest sechs Faktoren erscheinen als prägend für den Entstehungskontext der Soziologie.

Ein erster Punkt bezieht sich auf den allgemeinen Zeitgeist von Aufklärung und Positivismus, also von geistigen Strömungen, die bereits seit dem 18. Jahrhundert in Europa Verbreitung fanden. Ein Grundgedanke dabei war, dass die Menschen schrittweise aus ihrer „selbstverschuldeten Unmündigkeit“ (Immanuel Kant) nach und nach heraustreten könnten. Durch positive, also nicht mehr mystische oder mythische Erklärungen wichtiger Phänomene der Natur und des Menschen sollte ein immer größer werdender Wissensberg aufgehäuft werden können, der schließlich zu einem eindeutigen wissenschaftlichen Verständnis der Wirklichkeit führen könne. Zu nennen ist hier etwa das große Buchprojekt der sogenannten Enzyklopädisten, das seit 1751 in insgesamt 35 Bänden erschien und den Anspruch verfolgte, alles vorhandene gesicherte Wissen der Welt zu systematisieren und zu dokumentieren.⁷ Nach den Jahrtausenden von Aberglauben und unwissenschaftlicher Welterklärung sollte nach und nach die Rationalität und das positive Wissen das Denken der Menschen bestimmen.

Ein zweiter wichtiger Faktor, der nicht zuletzt auch die große Bedeutung französischer Intellektueller und Wissenschaftler für die Begründung des Faches der Soziologie erklären kann, ist das weltweit vielbeachtete Ereignis der Französischen Revolution von 1789. Damit wurde für Europa zum ersten

7 Vgl. Spindler, U. (2006): Die Encyclopédie von Diderot und d'Alembert. In: Madame de Pompadour – Die Encyclopédie. <http://www.historicum.net/themen/pompadour-und-ihre-zeit/leben-und-alltag/ii-encyclopedie/> (Abruf: 15..05.2014).

Mal in der jüngeren Geschichte eine grundlegende Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse bewirkt. Es ging dabei nämlich nicht in erster Linie um eine Neuverteilung gesellschaftlicher Machtpositionen und Ressourcen unter Beibehaltung der dominanten – feudal-höfischen – Ordnung, sondern um den **sozialen Wandel** (siehe Abschnitte 3.1–3.3) als eine grundlegende Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse, der Klassenstrukturen und der Dominanzverhältnisse zwischen den sozialen Gruppen selbst. Bis zur relativen Stabilisierung Frankreichs in der Dritten Republik ab 1870 befand sich dieses Land in einem tief greifenden gesellschaftlichen Umwälzungsprozess. Der ersten revolutionären Periode, die mit den großen Idealen von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit gestartet war, folgten düstere Zeiten der Guillotine, der Eroberungsfeldzüge unter Napoleon Bonaparte und der blutigen Pendelausschläge von Machtverteilung und dominanten Regeln im neuen republikanischen Frankreich.⁸ Angesichts dieser Entwicklungen ist es nicht verwunderlich, dass in Frankreich, aber auch in den anderen europäischen Ländern die folgende Frage zu einer drängenden und breite Kreise der Bevölkerungen bewegenden Problemstellung wurde: Wie sind gesellschaftliche Stabilität und Ordnung möglich? Was kann Gesellschaften als Ganzes zusammenhalten? Vor dem Hintergrund der französischen Revolution wurde damit die bereits zwei Jahrhunderte zuvor von Thomas Hobbes angesichts der gewaltsamen Auseinandersetzungen in Großbritannien in seinem Buch „Leviathan“ (1651) aufgeworfene Frage neu formuliert: Wie ist Gesellschaft überhaupt möglich, ohne dass es zu einem Kampf aller gegen alle kommt?

Ein dritter entscheidender Faktor, der die Entstehung der Soziologie geprägt und beeinflusst hat, war der einschneidende Prozess der Land-Stadt-Wanderung und der daraus resultierenden Urbanisierung gesellschaftlichen Lebens, die in vielen europäischen Ländern im Laufe des 19. Jahrhunderts erfolgte. Die traditionellen Bindungen, in denen Menschen Jahrhunderte lang in dörflich-agrarischen Verhältnissen gelebt hatten, wurden zunehmend ausgedünnt und ausgehöhlt. Voraussetzung hierfür war die in einigen Ländern im 18., in anderen erst im 19. Jahrhundert erfolgte sogenannte Bauernbefreiung.⁹ Die bis dahin bestehende feudale Hörigkeit des Großteils der gesamten ländlichen Bevölkerung – dieser gehörten damals acht bis neun von

8 Engels, J. I. (2007): Kleine Geschichte der Dritten französischen Republik (1870–1940). Köln: Böhlau Verlag.

9 Noch bis ins 19. Jahrhundert wurde die räumliche Mobilität weniger durch Einwanderungs- als durch Auswanderungskontrollen beschränkt. Es waren vor allem die feudalen Machthaber, die die in ihrem Territorien Lebenden nicht ziehen lassen wollten. Vgl. <http://www.worldcat.org/title/bauernbefreiung-und-der-ursprung-der-landarbeiter-in-den-alteren-theilen-preussens/oclc/12275688>

zehn Menschen in Ländern wie Deutschland, Frankreich oder Großbritannien an – hatte größere Migrationsbewegungen vom Land in die aufkommenden Städte oder auch in die Kolonien nach Übersee stark gebremst. Die zunehmende Mechanisierung der Landwirtschaft seit dem 19. Jahrhundert hatte zudem breite Teile der ländlichen Bevölkerung verelenden lassen.¹⁰ In den Städten dagegen winkten neue Industriearbeitsplätze, die zwar meistens erbärmliche Arbeitsbedingungen, aber auch ein regelmäßigen festes Einkommen boten. Die Urbanisierung hatte aus soziologischer Sicht ganz erhebliche Wirkungen. Denn innerhalb weniger Jahrzehnte mussten Menschen lernen, miteinander auf dichtem Raum zusammen zu leben, die vorher ländlich-bäuerlichen Prinzipien der sozialen Beziehungen gefolgt waren. Auf dem Lande kannte jeder jeden, in der Stadt trafen Fremde aufeinander, die sich hinsichtlich ihrer Glaubensvorstellungen, Kleidungs- und Essgewohnheiten und wohl auch in Bezug auf die ihnen geläufigen Begrüßungsregeln stark unterschieden. Es entstanden neue Formen der Vergesellschaftung, in den Manufakturen und Fabriken, aber auch in den Arbeitsselbsthilfevereinen und Gewerkschaften. Nicht zufällig beschäftigten sich viele der Gründerväter der Soziologie mit den Besonderheiten und Herausforderungen des Großstadtlebens.¹¹

Ein vierter wichtiger Faktor, der eng mit dem vorherigen zusammenhängt, ist die Ausweitung der kapitalistischen Industriegesellschaft, die in England bereits im 18. Jahrhundert und in Deutschland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann und die zunehmend die feudal-agrarische Lebensweise verdrängte. Immer mehr Menschen fristeten ihr Dasein und ihren Erwerb nicht mehr vorrangig durch landwirtschaftliche Arbeit als vereinzelte, in der Regel selbstständig arbeitende Bauern in der direkten Auseinandersetzung mit der Natur, sondern in den Manufakturen; stärker noch in den großen Fabriken wurde der Einzelne zu einem Rädchen in einem komplexen Getriebe der Herstellung industrieller Güter. Die Gussstahlfabrik der Firma Krupp in Essen beschäftigte im Jahre 1819 erst acht Beschäftigte, drei Jahrzehnte später hatte sich die Beschäftigtenzahl auf 74 fast verzehnfacht. Danach ging das Wachstum mindestens ebenso schnell weiter: Im Jahre 1861 waren es 2.108 und im Jahre 1891/92 gar 25.000 Arbeitnehmer, die allein in

10 Vgl. die eindringlichen Beschreibungen in den ersten sozialwissenschaftlichen Studien, die im Zusammenhang des Vereins für Socialpolitik entstanden waren: Weber, M.[1892] (1984): Die Lage der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland. Tübingen: Mohr.

11 Vgl. Simmel, G. (1903): Die Großstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung. In: Petermann, T. (Hrsg.): Jahrbuch der Gehe-Stiftung Dresden. Band 9, S. 185-206.

dieser Kruppschen Fabrik tätig waren.¹² Industrielle Arbeit, die damit verbundenen sozialen Probleme und Konflikte, die aufkommende Arbeiterbewegung und auch die sich seit den Bismarckschen Sozialreformen entwickelnden sozialen Sicherungssysteme veränderten fast alle Lebensbereiche der Menschen in nur wenigen Generationen (Einführung der gesetzlichen Krankenversicherung 1883, der Unfallversicherung 1884 und der Invaliditäts- und Alterssicherung 1889). Der industrielle Kapitalismus veränderte nicht nur die Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen sowie die Berufe, sondern auch das Spektrum der Güter und Waren (komplexe industrielle Investitionsgüter und vergleichsweise erschwingliche Massenkonsumgüter), die Möglichkeiten des Transports (Eisenbahn und Auto) und der Kommunikation und Informationsverbreitung (Presse, Telefon und später Radio und Fernsehen).¹³

Ein fünfter Gesichtspunkt gesellschaftlicher Entwicklungen, der für die Soziologie von großer Bedeutung war, kann mit den Stichworten Modernisierung und Individualisierung des Zusammenlebens umrissen werden (Beck 1986). Im Zusammenhang der bereits skizzierten Faktoren wurden die Menschen seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert in vielfältiger Weise herausgefordert, ihr Leben und ihr Schicksal in weit stärkerem Maße selbst aktiv zu gestalten, als dies noch in der eher statischen Agrargesellschaft der Fall war. Es zählte nicht mehr nur, was die Dorfhonoratioren – der Pfarrer und der Lehrer (und eventuell der Großgrundbesitzer) – sagten, sondern jeder konnte und musste sich durch die Erzählungen anderer und über die aufkommende bürgerliche Öffentlichkeit ein eigenes Urteil bilden.¹⁴ Modernisierung bedeutete in diesem Zusammenhang auch die Rationalisierung von Lebensweisen und Vorstellungswelten. Dies ging einher mit der Bedeutungszunahme kollektiver Organisationsformen wie z. B. von Gewerkschaften und anderen Interessenverbänden wie etwa den Konsumgenossenschaften. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert entstanden die großen Traditionsfußballvereine, deren Namen noch heute an diese Zeit erinnern: 1860 München, Hannover (18)96, Schalke (19)04 und BV Borussia Dortmund (19)09.

Ein sechster und letzter entscheidender Kontextfaktor der Entstehung der Soziologie war schließlich die Bildung von Nationalstaaten, die in England und Frankreich früher, in Deutschland erst 1871 vollzogen wurde. Die So-

12 Quelle: Ruppert, W. (1983): Die Fabrik. München: C.H. Beck., S. 19.

13 Sombart, W. (1902): Der moderne Kapitalismus. Leipzig: Duncker & Humblot; Ziegler, D. (2012): Die Industrielle Revolution: Geschichte – Kompakt. 3. Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

14 Sennet, R. (2004): Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. Frankfurt am Main: Fischer.

ziologie entstand in Europa zu einer Zeit, als Bevölkerungen und Territorien in mehr oder weniger klare nationalstaatliche Einheiten aufgeteilt wurden. Das Projekt von nationalstaatlich verfassten Gesellschaften beruhte auf der Idee einer starken Kohäsion nach innen und einer klaren Abgrenzung nach außen. Nationen wurden als weitgehend homogene bzw. zu vereinheitlichende Einheiten nach Abstammung, Kultur, Sprache und Werten konstruiert. Nationale Zugehörigkeiten, nationale Besonderheiten und nationale Wert- und Kulturvorstellungen wurden als historisches Erbe überhöht, die internen Differenzierungen und Konflikte wurden weitgehend ausgeblendet. Mit einem republikanisch-modernisierenden nationalen Sendungsbewusstsein zogen Napoleons Truppen zu Beginn des 19. Jahrhunderts von Spanien bis Russland. Später fielen im Namen Deutschlands Soldaten dreimal in Frankreich ein, 1870 und im Ersten Weltkrieg noch mit lauten Hurra-Rufen. Im Namen eines *arischen Volkskörpers* organisierte dann das NS-Regime die grausame Vernichtung ganzer Menschengruppen und die blutige Unterordnung vieler Länder. Dabei war das spätere Deutschland über viele Jahrhunderte ein bunter Flickenteppich von Herzogtümern und Feudalstaaten, mit stark variierenden Sprachen und Dialekten, sehr unterschiedlichen Ambitionen und Gebräuchen. All diese sozial relevanten internen Unterschiede wurden minimiert zugunsten der Idee einer nationalen Einheitlichkeit. Im Rahmen des Nation Building als politischem Projekt würden sich integrierte Nationalgesellschaften ausformen – dies war die in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit und auch in der Soziologie dominante Sichtweise.

Die Soziologie als Wissenschaft entstand also seit dem 19. Jahrhundert im Zusammenhang tief greifender Umbrüche im Zusammenleben der Menschen und in den Formen, wie dieses Zusammenleben als Vergesellschaftung immer wieder hergestellt und gesichert wurde. Die Soziologie entwickelte sich als eigenständige Wissenschaft, weil sich im 18. und vor allem im 19. Jahrhundert die Einsicht immer mehr durchsetzte, dass die Formen des menschlichen Zusammenlebens nicht *naturgegebenen* sind, gleichsam nur biologischen Gesetzmäßigkeiten folgen. Vielmehr haben die Menschen selbst diese Formen des Zusammenlebens im Laufe ihrer kulturellen Entwicklung geformt. Diese von Menschengruppen geschaffenen Regeln und Regelmäßigkeiten des Zusammenlebens und der Auseinandersetzung mit der Natur und sich selbst sind allerdings keineswegs beliebig oder weniger prägend als die genetisch fixierten Eigenschaften und Verhaltensprogramme. Obwohl nicht unmittelbar sichtbar oder als solche wahrnehmbar, entfalten soziale Normen, Mechanismen und Strukturen des Zusammenlebens doch – wie das Beispiel der Begrüßungsregeln zeigt – eine Strukturierungskraft, der sich der einzelne Akteur kaum entziehen kann.

In der Soziologie wurde der Begriff der Gesellschaft dabei einerseits als ein allgemeiner Epochenbegriff zur Unterscheidung etwa der feudalen von der bürgerlichen Gesellschaft benutzt. Andererseits – und dies war die vorherrschende Verwendung – wurde mit Gesellschaft schlicht die Nationalgesellschaft gemeint, und zwar als die allumfassende Bezugsseinheit des Zusammenschlusses aller Menschen eines bestimmten, durch einen Nationalstaat eingefriedeten und repräsentierten Gemeinwesens (siehe Abschnitt 3.2 und 5.3). Allerdings war nur für einen Teil der Soziologen die Makroebene der gesamten Gesellschaft der wesentliche Ausgangspunkt ihrer Analysen. Ein anderer Teil der Soziologen setzte eher umgekehrt auf der Mikroebene der einzelnen Menschen an. (Wie) lässt sich dann ein gemeinsamer Nenner für die Bestimmung von Soziologie finden?

1.3 Wie lässt sich Soziologie definieren?

Das Wort Soziologie setzt sich aus dem griechischen Wortbestandteil *logos* und dem lateinischen Wort *socius* zusammen. Gemeint ist also im ursprünglichen, wörtlichen Sinne die Lehre von den Mitmenschen. Eingeführt wurde der Begriff Soziologie von Auguste Comte 1798–1857, der hiermit die neu-entstehende Wissenschaft bewusst von der Statistik und der einfachen Menschenzählerei abgrenzen wollte. Der belgische Astronom, Mathematiker und Statistiker Adolphe Quetelet (1796–1874) hatte 1835 ein Buch mit dem Titel „Soziale Physik oder Abhandlung über die Entwicklung der Fähigkeiten des Menschen“¹⁵ veröffentlicht, in dem er in Anlehnung an die Physik eine Art neuer Physik aller sozialer Erscheinungen begründen wollte. Nach Meinung

15 Quetelet, Adolphe, 1835: *Sur l'homme et le développement de ses facultés, ou essai de physique sociale*, 2 Bde., Paris: Bachelier; die gedankliche Anlehnung an die Physik wird in folgendem Zitat deutlich: „Der Mensch, wie ich ihn hier betrachte, ist in der Gesellschaft dasselbe, was der Schwerpunkt in den (physikalischen, L.P.) Körpern ist; er ist das Mittel (als Durchschnitt, L.P.), um das die Elemente der Gesellschaft oszillieren; er ist, wenn man so will, ein fingiertes Wesen, bei dem alle Vorgänge, den in Bezug auf die Gesellschaft erlangten mittleren Ergebnissen entsprechen werden. Wenn man die Grundlagen einer *sozialen Physik* einigermaßen feststellen will, so muß man den Menschen unter diesem Gesichtspunkte auffassen, ohne sich mit den besonderen Fällen, noch bei den Regelwidrigkeiten aufzuhalten, und ohne zu untersuchen, ob dieses oder jenes Individuum hinsichtlich einer seiner Fähigkeiten eine mehr oder weniger hohe Entwicklungsstufe erreichen kann.“ (Schreibweise und Hervorhebung im Original, zitiert nach der deutschen Ausgabe: Quetelet, A. (1914): *Soziale Physik oder Abhandlung über die Entwicklung der Fähigkeiten des Menschen*. Jena: Verlag Gustav Fischer, S. 165).

von Auguste Comte ging es allerdings bei diesem Buch nur „um einfache Statistik“ (zit. nach Hillmann 2007, S. 838). Quetelet wollte die ihm wichtig erscheinenden Eigenschaften – wie etwa Körpergröße, Gewicht, Zu- und Abzügen aus Städten, Tötungen, Morde, Gefängnisinsassen etc. (ebd., S. 106f. und 143 ff.) – der Menschen und (National-)Gesellschaften messen und durch Mittelwertbildungen zum Wesen des Sozialen, zur „sozialen Physik“ (so der Vorschlag zur Bezeichnung dessen, was dann später allgemein Soziologie genannt wurde) vorzustößen.

Für Comte war das Programm der Herausbildung einer eigenständigen Wissenschaft als Soziologie wesentlich weiterführend: „Soziologie – die Wissenschaft, die sich auf das positive Studium der sämtlichen, den sozialen Erscheinungen zugrunde liegenden Gesetze bezieht“ (Comte 1923 [1851–1854], S. 184) war seine programmatische Definition. In den Begriffen „positives Studium“ und „zugrunde liegenden Gesetze“ scheint bereits das weiter oben skizzierte geistige Klima des 19. Jahrhunderts durch: Aufklärung, Positivismus und wissenschaftliche Analyse von Dingen, die bisher nicht eindeutig erklärt und vermessen worden waren. Das Soziale, die sozialen Beziehungen zwischen den Menschen als eigenständige Größen der zu analysierenden *objektiven* Wirklichkeit in den Mittelpunkt der wissenschaftlichen Anstrengungen zu stellen, diese Überlegung stand am Anfang der Entwicklung der Soziologie zur Wissenschaft. Die Anwendung der wissenschaftlichen Methode nicht nur auf die physikalische, biologische und chemische Welt, sondern auf die Gesellschaft selbst – dies war eine zur damaligen Zeit geradezu revolutionäre Idee. Auguste Comte war von 1817 bis 1824 der persönliche Sekretär von Saint-Simon (1760–1825) gewesen, der als industrieller Reformator zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Französische Revolution beenden und das Land stabilisieren wollte. Hierzu sollte – gegen alle Handwerkerromantik – die industrielle Produktionsweise massiv gefördert werden.

Für Comte gab es eine klare Rangfolge der Wissenschaften gemäß der von ihnen angewendeten Methoden (ebd., S. 108). Am Anfang stand die abstrakte Mathematik, die sich allein auf die Logik stützte. Danach entwickelten sich Geometrie, Mechanik und Astronomie, die vor allem auf der Methode der genauen Beobachtung basierten. In einem dritten Schritt entwickelte sich die Physik, die Beobachtungen mit Experimenten kombinierte. Dem fügte die Chemie dann das Prinzip der Klassifikation hinzu. Die Biologie entwickelte sich als fünfte Stufe, auf der nun schon die Beobachtung, das Experiment, die Klassifikation und der systematische Vergleich zur Anwendung kamen. Die Soziologie bringt schließlich – so Comte – das System der Wissenschaften als krönende Disziplin zum Abschluss, indem sie all den vorher genannten Vorgehensweisen noch die historische Methode hinzufügt.

Comte entwickelte in diesem Zusammenhang das sogenannte Dreistadiengesetz. Demnach vollzieht sich der Fortschritt von Wissen und Naturerkenntnis in drei großen Schritten. Am Anfang der Menschheitsgeschichte stand das **theologisch-fiktive** Stadium der Welterklärung. Im Fetischismus z. B. werden allen Körpern (Steinen genauso wie Bäumen, Tieren und Menschen) eine eigene Seele, ein inneres Leben zugesprochen. Im Polytheismus und im Monotheismus werden Natur- und Weltereignisse mit dem Wirken und der unmittelbaren Intervention außerirdischer Gottheiten erklärt. Tonangebend in diesem ersten Stadium sind Magier, Priester und Krieger. Im zweiten, dem **metaphysisch-abstrakten** Stadium, das etwa mit der Reformation beginnt und bis zur Französischen Revolution reicht, dominieren eine philosophisch-kontemplative Welterklärung und eine Elite von Weisen und Gelehrten. Es werden nicht fiktive, sondern abstrakte Wesenheiten als Quelle und Ursache des Geschehens in der Natur und unter den Menschen herangezogen. So gab es im Mittelalter z. B. vielfältigste Spekulationen über die vier Grundelemente Feuer, Wasser, Luft und Erde, aus der alle Wirklichkeit gemacht sei.

Das dritte und letzte Stadium ist für Comte das der **wissenschaftlich-positiven** Welterklärung. Nicht Imagination, Introspektion oder Kontemplation befördert den weiteren Fortschritt der Welterkenntnis, sondern strenge Beobachtung real existierender, intersubjektiv wahrnehmbarer Phänomene. Anfänge der wissenschaftlich-positiven Weltsicht gab es schon – wie oben angedeutet – in der Mathematik der Ägypter und Griechen vor mehr als zweitausend Jahren. Aber durchgesetzt hat sich nach Comte eine empirischerfahrungswissenschaftliche Vorgehensweise erst seit etwa dem 19. Jahrhundert. Wissenschaft als systematische Tätigkeit kann und soll so zu einer positiven Welterklärung und Wirklichkeitsdiagnose führen, derer dann auch entsprechende Prognosen folgen können. Entsprechend formulierte Comte – vor dem Hintergrund der Erfahrungen der Französischen Revolution – die Aufgabe der Soziologie als „Wissen, um vorherzusehen, vorherzusehen, um handeln zu können“.¹⁶ Mittels der Diagnose bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse sollten Voraussagen über mögliche Entwicklungen und hierauf fußend Maßnahmen zu einer gedeihlichen und stabilen Entwicklung von Gesellschaften möglich werden.

Fragt man sich heute, was das spezifisch Soziologische einer solchen Wissenschaft ausmacht, so kann in einem ersten Anlauf generell gesagt werden: Die Soziologie will jenseits der Gewissheiten unserer Alltagspraxeologie und

16 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Auguste_Comte und auch http://de.wikibooks.org/wiki/Soziologische_Klassiker/_Comte,_Auguste.

des sogenannten gesunden Menschenverstandes soziale Phänomene wissenschaftlich untersuchen, wobei (1) die jeweiligen Entdeckungs-, Begründungs- und Interessenszusammenhänge der Forschungen kritisch zu hinterfragen sind, (2) der jeweilige theoretische und begriffliche Bezugsrahmen deutlich werden muss, (3) die angewandten wissenschaftlichen Methoden expliziert werden sollen, um schließlich (4) intersubjektiv überprüfbare Ergebnisse zu präsentieren. Dass Soziologie als Wissenschaft Erkenntnisse produzieren kann, die dem alltagsweltlichen Wissen des gesunden Menschenverstandes bzw. der Intuition überlegen sind, zeigen die folgenden zwei Beispiele (Kasten 1.2). Die Beispiele verdeutlichen, wie bereits zu Beginn des Kapitels ausgeführt, dass der Mensch ein durch und durch soziales, auf Interaktionsbeziehungen mit anderen Menschen, mit der Natur und mit sich selbst ausgerichtetes Wesen ist. Seine Sozialität ist komplexer, als es sich ihm selbst in seiner alltäglichen Lebenspraxis erschließt. Den Menschen bleiben die sozialen Regeln und Mechanismen größtenteils unbewusst, so wie der Fisch nicht merkt, dass er im Wasser schwimmt. Alle Menschen sind Experten ihres eigenen praktischen Lebens. Aber auch, wenn wir alle täglich Nahrung zu uns nehmen, verstehen wir noch längst nicht, was dabei in uns vor sich geht. So wie Mediziner, Psychologen oder Biologen diesbezügliches Expertenwissen haben, so haben Soziologen Expertenwissen im Hinblick auf die Sozialität der Menschen.

Kasten 1.2

Richtig oder falsch?

Wenn an einem Bauwerk (z. B. einer Brücke), an dem sich viele Suizide ereignen, bauliche Präventionen getroffen werden, geht (a) die Anzahl der Suizide in der ganzen Großregion zurück oder (b) verlagern sich die Suizide nur auf andere Bauwerke/ Stellen.

Antwort: „Doch bringt es etwas, diese Brücken mit baulichen Massnahmen zu sichern? Bereits an der Münsterplattform in Bern, die im Jahre 1998 durch Netze gesichert wurde, konnte gezeigt werden, dass Suizide verhindert werden. Ferner, und völlig kontraintuitiv, zeigte diese Studie, dass in den Jahren nach der Sicherung auch die Suizide an benachbarten Sprungorten signifikant zurückgingen. Das Argument: ‚Die springen dann alle anderswo‘, wurde damit eindeutig widerlegt. Bei einer genauen Analyse der Wohnorte der Verstorbenen zeigte sich, dass vor allem Menschen, die weiterentfernt lebten, nach der Sicherung seltener von den Berner Brücken sprangen. Die plausibelste Erklärung für dieses Resultat ist die Tatsache, dass die Medienberichte durch fehlende Sprünge an der Münsterplattform Bern ausblieben, so dass kein Medien-Werther-Effekt stattfinden konnte.“ (Retsch 2009: 747; vgl. auch Pirkis et al. 2013).

Richtig oder falsch?

Je höher der Ausländeranteil in einer bestimmten Region ist,

a) desto höher ist der Grad der Fremdenfeindlichkeit in dieser Region,

b) desto niedriger ist der Grad der Fremdenfeindlichkeit in dieser Region.

Antwort: Ausländerfeindlichkeit kann sehr unterschiedlich gemessen werden. Für Deutschland zeigen empirische Studien, dass das Ausmaß ausländerfeindlicher Einstellungen nach Bundesländern eher dort höher ist, wo der Anteil von Wohnhaften mit nicht-deutscher Staatsangehörigkeit vergleichsweise geringer ist (vgl. Decker/Brähler 2008, S. 46); für die Schweiz berichtet Stolz (1990: 283 ff.) einen leicht positiven Zusammenhang zwischen individueller Kontaktintensität und (negativer) „Einstellung gegenüber ausländischen Personen“; generell sind die Ursachen für Fremdenfeindlichkeit wesentlich komplexer, als es die Kontakthäufigkeitshypothese unterstellt (vgl. Heitmeyer 2001 und verschiedene Beiträge in Heitmeyer 2002ff; für einen europäischen Vergleich z. B. Gang et al. 2002 und Constant et al. 2008).

1.4 Was ist der Gegenstand der Soziologie? Drei Positionen

Nach der Darstellung des Entstehungskontextes der Soziologie als Wissenschaft und einer ersten allgemeinen Bestimmung ihrer Aufgaben ist nun näher zu klären, was der spezifische Forschungs- und Erkenntnisgegenstand der Soziologie ist und mit welchen Begriffen dieser am besten gekennzeichnet werden kann. Dabei zeigt sich, dass viele zunächst naheliegende Termini kaum geeignet sind. Darüber hinaus wird deutlich, dass es drei verschiedene theoretisch-konzeptionelle Zugänge zur soziologischen Perspektive und Wissenschaft gibt: vom Individuum ausgehend, von der Gesellschaft ausgehend und von sozialen Verflechtungen ausgehend.

Eine erste Antwort auf die Frage nach dem Forschungs- und Erkenntnisgegenstand der Soziologie könnte lauten, die Soziologie beschäftige sich generell mit Menschen und der Menschheit als Ganzes. Eine solche Festlegung ist nicht falsch, allerdings zu allgemein und zu breit gefasst. Mit den Menschen und der Menschheit befassen sich sehr viele Wissenschaften, von der Biologie über die Medizin und Psychologie bis hin zur Philosophie. Man spricht in diesem Zusammenhang manchmal auch von den Humanwissenschaften oder Humanities. Eine solche Bestimmung ist viel zu weit gefasst und trifft nicht den Kern dessen, womit sich die Soziologie beschäftigt. Eine zweite Option wäre es, alles Soziale zum Gegenstand der Soziologie zu erklären. Auch eine solche Definition wäre zu weit gefasst, denn zwischen allem Sozialen und soziologisch relevanten Phänomenen und Tatbeständen besteht ein großer Unterschied, den bereits Émile Durkheim (1858–1917) her-

ausgestellt hat. Im Zusammenhang seiner Definition des Gegenstandes der Soziologie mithilfe des Begriffs *Fait Social*, den René König (1999, S. 38) ausdrücklich als **soziologischen Tatbestand** übersetzte, betonte Durkheim die Notwendigkeit einer präzisen Abgrenzung:

„Was ist ein soziologischer Tatbestand? (...) Diese Fragestellung erscheint umso notwendiger, als man den Ausdruck ‚soziologischer Tatbestand‘ ohne besondere Präzision verwendet. Man gebraucht ihn hergebrachterweise, um beinahe alle Erscheinungen zu bezeichnen, die sich in der Gesellschaft vollziehen, wenn sie nur ein Mindestmaß an sozialem Interesse mit einer gewissen Allgemeinheit vereinigen. In diesem Sinne gibt es aber sozusagen kein menschlich bedeutsames Geschehnis, das nicht sozial genannt werden könnte. Jedes Individuum trinkt, schläft, ißt, denkt, und die Gesellschaft hat alles Interesse daran, daß diese Funktionen regelmäßig vor sich gehen. Wären sie aber soziologische Tatbestände, so gäbe es keinen besonderen Gegenstand der Soziologie, ihr Gebiet würde mit dem der Biologie und der Psychologie zusammenfallen“ (Durkheim 1999, S. 105).

Wenn also *die Menschen* und *alles Soziale* nur allgemeine Bestimmungen dessen sind, womit sich die Soziologie beschäftigt, könnte dann eventuell *die Gesellschaft als solche* besser den Gegenstand der Soziologie bezeichnen? Dies kommt der Sache schon wesentlich näher, verlegt aber das Definitionsproblem nur auf den **Begriff der Gesellschaft**: Was nämlich ist eine Gesellschaft? Geht es einfach um eine Ansammlung von Menschen? Geht es um einen gemeinsamen Kulturkreis? Geht es um alle Menschen, die in einem bestimmten nationalstaatlichen Gebiet leben? Geht es um einen abstrakten und unterstellten Funktionszusammenhang zwischen verschiedenen Untereinheiten oder Aggregaten von „Gesellschaft“? Wäre es sinnvoll, von einer bzw. *der* deutschen Gesellschaft zu sprechen? Gehören dann diejenigen, die in Deutschland leben, aber nicht die deutsche Staatsangehörigkeit haben (das waren 2012 immerhin etwa 7 Millionen Menschen), zur deutschen Gesellschaft dazu oder nicht? Sollte Gesellschaft nicht über territoriale oder Kulturaspekte definiert werden, sondern eher über bestimmte Charakterisierungen von Epochen bzw. Entwicklungsstufen wie Industriegesellschaft, kapitalistische Gesellschaft, Dienstleistungsgesellschaft oder Wissensgesellschaft? Es zeigt sich: Ganz offensichtlich sind auch mit diesem Begriff viele Probleme verbunden, wenn der Gegenstand der Soziologie spezifischer benannt werden soll.

Eine weitere Option wäre, das **Individuum in der Gesellschaft** zum Gegenstand der Soziologie zu erklären. Dann würde aber eher der Gegenstand der (Sozial-)Psychologie als der der Soziologie beschrieben. Man könnte